

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

„Es nützt ja doch nichts!“

Unsere diesjährigen Lohnkämpfe haben nicht den Umfang wie in den beiden vorhergehenden Jahren genommen, dafür ließen es sich unsere Kollegen angelegen sein, ihre Kräfte dem inneren Ausbau unserer Vereinigung zu widmen. Die Schwierigkeit dieser unerlässlichen Kleinarbeit wurde von uns nie unterschätzt, doch können wir nunmehr, nachdem der Sommer hinter uns liegt, konstatieren, daß überall in den Filialen und Zahlstellen, wo die Kollegen ernsthaft und mit Umsicht an die Durchführung dieser Arbeit gingen, der Erfolg nicht ausblieb. Die Mitgliederzahl hat einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, das Vertrauen zur Organisation wurde neu gestärkt und allgemein ergießt sich ein Bild des rührigen, vorwärtsstrebenden Vereinslebens.

Aber nun gilt es auch, bei der halb wieder nahesten ungünstigen Geschäftskonjunktur die Mitglieder festzuhalten, den Kollegen begreiflich zu machen, daß eine Fahrenflucht in den bevorstehenden Zeiten, in welchen so vielen Kollegen die Erfüllung ihrer Pflicht doppelt schwer wird, eine Verschlechterung unserer Lebenslage, die Preisgabe der schon gewonnenen Position bedeutet. — Gar mancher Kollege hat in diesem Frühjahr an einen Erfolg gezweifelt und mit dem Gedanken, es hat ja doch keinen Zweck, sich weiter der Gleichgültigkeit hingeeben. Doch vorwärts ging es, trotz der Anfeindungen selbst aus den Reihen der eigenen Kollegen!

Unter den Nebensarten, welche jedem agitatorisch Wirkenden von den zu Bekämpften entgegengeschleudert werden, stehen die Worte unserer Ueberschrift wohl an erster Stelle. Wer, der sich bemüht hat, Gleichgültige, Unwissende für eine Idee zu gewinnen, hätte sie nicht schon gehört? Wem wäre die Galle noch nicht übergelaufen, wenn er gerade von gewerkschaftlich Indifferenten mit diesem weisen Satz regakkt wurde, der in dem Munde der Unbekümmerten einen so unangenehmen und manchmal komischen Klang hat?

Romisch namentlich dann, wenn er mit einiger Entrüstung ausgesprochen, die ungefähr so viel bedeutet wie: „Ja; ich wollte schon, aber da sind noch so und so Viele, die noch nicht gewonnen sind, also — bleibt mir vom Hals!“ Eine feine Logik, die es fertig bringt, sich in der eigenen Schlinge zu erwürgen — eine slavische Logik, sagen wir, die sich in engen Birkeltanze blinder Knechtseligkeit um sich selber dreht!

Fürwahr: es giebt für den modernen Arbeiter kein hassenswürdigeres Wort als dieses, erstens, weil es so unheimlich töricht, zweitens, weil es — leider! — so sehr häufig und darum sehr hemmend ist. Denn nicht nur die Aufklärung gewinnt Anhänger, sondern auch die dümmste Dummheit findet Nachbeter — viel leichter sogar als die erstere, weil sie für den Augenblick bequemer ist und keinerlei Nachdenken erfordert. In ihrem Arbeitsverhältnis sind die indifferenten Arbeiter sicher auch nicht an allzuviel Bequemlichkeit gewöhnt; sie opfern fast ihre ganze Lebenskraft, ihre Zeit, ihre Gesundheit vielleicht dem ehernen Muß des Broderverbs, aber sie haben keine Stunde, keinen Groschen übrig für solide Bestrebungen, das heißt doch schließlich: für sich selbst, für ihre eigenen Interessen; denn: „es nützt ja doch alles nichts!“ Der bis zur Erschöpfung tagsüber Angespannte, der oft für einen jämmerlichen Lohn elf oder zwölf Stunden Schaffende, der mit bewunderungswürdiger Ausdauer Arbeitende — er knickt zusammen mit dem Feierabend-Glockenschlage und kein Funke einer gelinden Empörung flackert in ihm auf und bringt sein Menschheitsbewußtsein, das schlummerte, in eine furchtbare Erregung; ein mattes Schöhnen vielleicht, ein dumpfer Fluch, aber nicht von ausdauerndem Trost, nichts von selbstbewußtem, kämpfenden Willen; denn — dies traurige Echo kehrt immer wieder —: „es nützt ja doch nichts.“

Der ermattete Sinn, die sorgenvollen Gedanken um das Nächstliegende, die Müdigkeit nach vollbrachtem Tagewerk — sie halten den Blick in allzuengen Schranken und bringen mit der Zeit eine fortwährende Kurzsichtigkeit in geistiger Beziehung hervor, an der aller Zuspruch zu scheitern scheint, und die den agitatorisch Wirkenden geradezu zur Verzweiflung bringen kann. Denn er hat gar oft nicht einen bewußt lebenden Menschen vor sich, sondern einen in seine engen Verhältnisse und Gewohnheiten fest eingeleiteten Sklaven, der

jede Störung seines dumpfen Daseins womöglich als ein Unrecht betrachtet. Das Bewußtsein oder meistens nur das dunkle Gefühl, von irgend einer unsichtbaren Vorsehung gerade in seine Verhältnisse, seine Umgebung gesetzt zu sein, der Glaube an sein sogenanntes „unabänderliches Schicksal“, bindet ihn scheinbar unwiderstehlich an das, was nun einmal ist. Und alle Bemühungen, aus dieser Misere herauszukommen, alle Anstrengungen, sich im Verein mit seinen Arbeitskameraden ein besseres Schicksal zu erkämpfen — „nützen ja doch nichts!“ —

Es ist oft beschämend, wie der Gedanke, mit ihm einzugreifen in den Gang der Dinge, in die Gestaltung der Gesellschaftsformen und damit des eigenen Lebens in solchen Köpfen zur Unmöglichkeit wird und Unmöglichkeit, weil sie gewohnt sind, solche Sorgen nur den extra dafür eingesetzten „Autoritäten“, das heißt der göttlichen und weltlichen Obrigkeit, zu überlassen. Ihnen liegt die Empfindung der absoluten Ohnmacht und des persönlichen Unwertes zu Grunde. Man fühlt sich nur als Sache, als lebendes Werkzeug, mit dem die Herrscher dieser Erde nach Belieben zu hantieren freundlichst eingeladen werden! Alles Andere — „nützt ja doch nichts!“ — das ist der Weisheit letzter Schluß in dem modernen Sklavenbewußtsein!

Jahrhunderte lange Gewöhnung, immer wiederholte Vererbung haben dieses Wort traurigster Knechtseligkeit geboren und gesäugt. Und die Herrschenden der menschlichen Gesellschaft haben es zu allen Zeiten verstanden, etwaige andersartige Willkür in meist vereinzelt rebellischen Köpfen mit allen Mitteln zu bekämpfen und sich ihr Privilegium der Macht mit Dexte und Schwert, mit Widsprüche und Zuckerbroten zu sichern. Sie brachten es meisterhaft fertig, in den tieferen Schichten des Volkes jene Resignation zu erzeugen, die im Glauben an ein unabänderliches Schicksal thätlos dahinvegetierte, das herlichste Wort von der „alten, guten Zeit“ und ihrer „Zufriedenheit“ erzeugte, und höchstens bei besonderen Anlässen die Faust im Sacke ballte, sie gelegentlich wohl auch einmal herauszog und blindlings darauf los schlug, gleich darauf aber wieder fügsam war und weich wie Wachs; denn — „es nützt ja doch nichts!“

Wir haben es also mit einem eingefressenen Erbübel zu thun, mit einem Fluch, der sich von Generation zu Generation fortpflanzte und denen, die auf den Höhen des Lebens wandeln, unschätzbare Dienste zu allen Zeiten geleistet hat. Wie unten der Fluch, so erbt sich oben der Segen fort, der Segen nämlich, mit den lebendigen Sachen da unten nach Belieben und selbstverständlich nicht zum eigenen Nachtheile zu verfahren. —

„Aber,“ so wird Mancher einwenden, „heute sind wir doch darüber hinaus; heute, da die Erfolge der organisierten Arbeiterschaft nur noch von einem Hinterwäldler geleugnet werden können, der stets abseits vom modernen Leben gestanden? Heute, wo der Wille des zum Bewußtsein seiner Menschenwürde erwachten Volkes sich in unzähligen Formen äußert?“

Ganz gewiß: seit das Wort gesprochen: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ bietet das Bild einen anderen, einen weniger betrübenden Anblick dar. Die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse schuf jene Bedingungen, aus denen heraus die Arbeiterschaft ihren Aufstieg aus der thätlosen, dumpfen Atmosphäre der Knechtseligkeit unternehmen konnte und ja auch mit steigendem Erfolge unternahm. Es ist im Laufe der Jahrzehnte ein Stück Arbeit in der Aufrüstung weiter Massen, in dem Herausbilden der unterdrückten Menschenwürde und dem Erwecken der thatkräftigen Energie geleistet worden, das beispiellos in der Geschichte dasteht. Und man könnte es freilich für unmöglich halten, daß es auch heute noch Leute giebt, welche uns die Parole des Sklaventhums entgegenhalten und uns, wenn wir sie einreichen wollen in das Heer der modernen Weltbewerber, mit dem traurigen Worte kommen: „es nützt ja doch nichts!“

Und doch: hundertfach, tausendfach wird es auch heute noch gesagt! Oft vielleicht wider die bessere Ueberzeugung aus einem mißverstandenen, jedenfalls engherzigen Interesse. In der Praxis kann der etwaige Zweifler an dieser Thatsache sich leicht durch Ziffern überzeugen, die ja stets etwas

Beweisendes an sich haben. Er werfe einen Blick auf die letzte Statistik der Generalcommission! Prüft sich einerseits in diesen Ziffern die fortschreitende Erkenntnis aus, so lassen sie andererseits einen bedauerlichen Schluß auf die noch zu besiegende Indifferenz zu: Wenn bei dem überwiegenden Theil der Verufe die Zahl der Organisierten weniger als die Hälfte der Berufsangehörigen umfaßt, so ist das die beachtenswerthe Illustration dafür, daß das schöne Wort: „Es nützt ja doch nichts“ keineswegs ausgestorben, im Gegenteil noch ebenso frisch und roth wie früher und natürlich ebenso dümm, unter den veränderten Verhältnissen sogar noch dümmere ist!

Aber es sind nicht nur die Unwissenden, nicht nur die, welche das Wesen der Organisation nur vom Hörensagen kennen, die mit diesem Satz der Agitation entgegenritten. Viel bedauerlicher ist, daß Solche, die schon gewonnen waren — äußerlich wenigstens — bei der ersten Gelegenheit wieder abspringen, um sich und uns wiederum mit dem Worte zu trösten: „es nützt ja doch nichts“. Die Fluktuation, in einigen Gewerkschaften von erschreckendem Umfange, giebt hierzu das wenig erfreuliche Zahlenbild! Weil man sich wohl einbildete, die Gewerkschaft sei ein Wunderhuhn, das nur auf ihren Weiritt gewartet habe, um ihnen sofort goldene Eier in den Schooß zu legen und diese Erwartung freilich nicht so ohne Weiteres bestätigt fand, lehnen jene Thoren wieder zu dem allindefiniten Spruche unserer Ueberschrift zurück. Den Uebrigen, den Festen und allzeit Treuen, bleibt es dann überlassen, die Erregungen solchen günstigeren Zeiten mit Mühe und Aufopferung festzuhalten. —

Nach alle diesem ist es selbstverständlich, daß die Aufgabe der Organisation nicht nur in der Gewinnung, sondern vorzüglich auch in dem Zusammenhalten der Gewonnenen besteht und ihnen klar gemacht werden muß, daß man den speziell gewerblichen oder allgemein ökonomischen Krisen — vielleicht sogar mit verschlechterten Arbeitsbedingungen — nicht völlig ausweichen, daß man aber ihre bedrohlichen Folgen für den Einzelnen auf ein Minimum reduzieren kann, wenn die Gewerkschaft intakt ist!

Das Wort: „Es nützt nichts“, diese hohle Phrase der Indifferenz, dieses Armutzeugniß, welches sich so Viele bei so vielen Gelegenheiten ausstellen, ist unter allen Umständen für den Arbeiter der Gegenwart eine gemeingefährliche Unwahrheit! Die Gewerkschaft nützt auch da, wo sie nicht angreift; sie ist eine Warnungstafel für den Gegner, über eine gewisse Grenze nicht hinauszugehen, und sie wird um so mehr nützen, je mehr aus dem Banne jener Nebensart zur That kommen!

Sozialreform, Bauarbeiterschutz und preussischer Bureaokratismus.

II.

Neben den „Selbstverschuldungen“ der Arbeiter bei den Unfällen bildet bei den amtlichen Statistiken und den sorgfältig beigegebenen Begründungen die „unvermeidliche Betriebsgefahr“ ein besonderes Argument, um die Verantwortlichkeit der Unternehmer zu entlasten. So ist bei der Enquete von 1897 unter „unvermeidliche Betriebsgefahr“ die größte Zahl der Unfälle aufgeführt. Diese Ansicht mag sehr löblich sein, kann aber seitens der Arbeiter keinen Glauben finden. Da diese Erhebungen des Reichsversicherungsamts äußerst interessant sind, wollen wir dieselben zum besseren Verständnis umflehend folgen lassen.

Bemerkte sei, daß eine Mitwirkung der Arbeiter bei dieser Statistik ausgeschlossen war. Inwiefern daher der einzelne Unfall in der Rubrik „Schuld der Arbeiter“, oder unter „Unvermeidliche Betriebsgefahr“ gehört, ist durch die berufsgenossenschaftlichen Organe und die Funktionäre des Reichsversicherungsamts festgestellt worden. Dadurch werden die Zahlen der Tabelle unserer Lesern begreiflicher. Geradezu verblüffend wirkt die Rubrik „Unvermeidliche Betriebsgefahr“ als Ursache eines so hohen Prozentsatzes von Unfällen. Was heißt denn nun eigentlich „Unvermeidliche Betriebsgefahr“? Das Reichsversicherungsamt definiert diesen Begriff folgendermaßen: „Unvermeidliche Betriebsgefahr ist dann anzunehmen, wenn nach dem augenblicklichen Stand der Unfallverhütungsmassnahmen Schutzmittel gegen gleiche Unfälle nicht möglich sind, oder wenn es zwar Schutzmittel giebt, die letzteren aber als nicht hinlänglich bewährt und nicht gebräuchlich anzusehen sind.“ Diese wunderbare Definition des Begriffs „unvermeidliche Betriebsgefahr“ erklärt denn auch, warum unter dieser Rubrik die höchste Ziffer der Unfälle zu verzeichnen ist. Wir können diese Definition des höchsten Instituts für

Entschädigte Unfälle 1907. Absolute Zahlen.
Ursachen der Unfälle.

Unfall-Versicherung	Erreicht und nachgewiesen								
	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	
Gemeinde-, Bau- und Zersplitterungsversicherung insges.	45971	1076	44500	7547	13419	2092	3370	18873	590
Bergbau	5670	169	5472	509	1324	210	283	8035	22
Handwerks-Versicherungsgesellschaften insges.	16 49	226	10129	1702	2417	425	607	4713	206

Prozentzahlen.

Unfall-Versicherung	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache	Ursache
Gemeinde-, Bau- und Zersplitterungsversicherung insges.	2,34	97,66	16,81	29,89	4,06	6,23	42,05	1,31
Bergbau	3,37	96,51	10,53	24,29	3,84	5,17	55,16	0,40
Handwerks-Versicherungsgesellschaften insges.	2,13	97,87	17,40	23,68	4,20	6,99	40,53	2,02

„Soziale Fürsorge“ nur bebauern. In den Ziffern dieser Rubrik spiegelt sich so recht die Bewusstlosigkeit — in Bezug auf Vererbung von Menschenleben und Gesundheit — der Unternehmer wieder. Wir kennen keine „unvermeidliche Betriebsgefahr“, es ist nur — und nur die — „unvermeidliche Profittage“ der Unternehmer, die diese hohe Ziffer erklären läßt. Wir sind der Meinung, daß bei Hoch- und Tiefbauten, wo die Schutzmaßnahmen einem stetigen Wechsel unterworfen sind, die Durchführung dieser Maßnahmen eine dauernde Beaufsichtigung von praktisch geschulten Personen verlangt. Insbesondere ist die amtliche Kontrolle und Überwachung der Betriebe die erste und wichtigste Unfallverhütungsmäßnahme. Nur dadurch kann diesem systematischen Hinmorden von Menschenleben Einhalt geboten werden und das Kapitel „Unvermeidliche Betriebsgefahr“ wird nicht mehr vorkommen. Wir haben es aber nicht nur mit der groben offensichtlichen Unfallgefahr zu thun. Ein bisher von den Arbeitern unbeachtet gelassener Faktor wirkt mit unheimlicher, schleichender Sicherheit in den Reihen der baugewerblichen Arbeiter und schafft tausende von Toten und Krüppeln, das sind die — Berufskrankheiten. Die vielen Erkrankungsfälle an den Atmungsorganen, Rheumatismus, Magen- und Darmleiden, Bruchleiden, Blei- und Kupfervergiftungen, das Alles sind Leiden, die intensiv den Organismus zerstören. Die herkömmliche Thätigkeit der einzelnen Arbeiter muß unbedingt die Dispositionen zu den vorangeführten Krankheiten erhöhen. Es wirken bei den Krankheitserscheinungen der baugewerblichen Arbeiter Faktoren mit, die früher bei der Beobachtung unbeachtet gelassen sind. — Professor L. Sirt sagt in seinem Buch „Gesundheitslehre für die arbeitenden Klassen 1891“: „Will man den Einfluß, den die Arbeit auf die Gesundheit ausübt, beurteilen lernen, so muß man folgende Gesichtspunkte im Auge behalten: 1. den Raum, in welchem sie betrieben wird; 2. die Körperstellung und die Anstrengung, welche sie bedingt; 3. die Werkzeuge und Maschinen, mit denen gearbeitet wird; 4. das Material, welches verarbeitet wird. Im Anschluß hieran sei noch der § 120 d. d. Reichs-Gewerbe-Ordnung gedacht, derselbe besagt: „Die zuständigen Polizeibehörden sind befugt, im Wege der Verfügung für einzelne Anlagen, die Ausführung derjenigen Maßnahmen anzuordnen.“ Sie können anordnen, daß den Arbeitern zur Einnahme von Pausenzeiten außerhalb der Arbeitsräume angemessene, in der letzten Jahreszeit geheizte Räume zur Verfügung gestellt werden.“ Wie sieht es in dieser Beziehung auf den Baubau aus? Da liefern die Kontrollen der Arbeiter ein recht betrübendes Resultat. Erst in den letzten Jahren hat von dieser Befugnis die Königl. Regierung in der Verordnung vom 7. Juli 1899: Grundzüge für Polizeiverordnungen, betreffend die Arbeiterfürsorge auf Bauten, einen sehr bescheidenen Gebrauch gemacht. Die Zahl der Orts- und Gemeindebeschörden, die nach den Grundzügen ihre polizeilichen Schutzbestimmungen umzusetzen und im Sinne eines praktischen Arbeiterschutzes von ihnen Gebrauch gemacht haben, ist sehr gering.

Im Baugewerbe hängt alles von dem persönlichen Ermessen und der mehr oder minder menschenfreundlichen Gesinnung der Unternehmer ab. In den kapitalistischen Baubetrieben ist es durchaus selbstverständlich, daß die Arbeiter einen der Jahreszeit und dem Verhältnis der Arbeiterzahl angemessenen Aufenthaltsraum haben müssen. Anders bei den Bauten der Unternehmer. Der Arbeitgeber hat wohl bei der Fassung des § 120 d. d. R.-G.-O. hauptsächlich die industriellen Arbeiter in Betracht gezogen, hierbei ist aber zu beachten, daß derartige Einrichtungen der Natur des Betriebes gemäß den Arbeitern zu Gute kommen müssen, die bei deren Ermangelung direkt an der Gesundheit und dem Leben geschädigt werden. Der industrielle Arbeiter, der seine ganze berufsmäßige Thätigkeit größtenteils in überdachten, gegen Witterungsverhältnisse geschützten Räumen ausübt, besitzt in den meisten Fällen einen Raum, wo er, ohne durch widrige Gerüche oder sonstiges beeinträchtigt zu werden, seine Mahlzeiten einnehmen, sich reinigen und ankleiden kann.

Anders dagegen die baugewerblichen Arbeiter, die während des Hochbaues allen Witterungseinflüssen ausgesetzt sind und vom Regen durchdringt nicht einen Raum haben, wo sie ihre Kleider wechseln können, während der Unternehmer aus rechnerischen Gründen einen Schuppen hat bauen lassen zum Schutze seiner Materialen. Der Unterkunftsraum, die „Baubude“, bedeutet den natürlichsten Schutz für die baugewerblichen Arbeiter und ist als eine notwendige Betriebsanrichtung anzusehen. Daß die „Baubude“ eine absolute Notwendigkeit im Betriebe ist, wird durch das Aufwerfen folgender Fragen, die im engsten Zusammenhang mit dem Unfallversicherungsgesetz stehen, bewiesen:

1. Wo bringt man den beim Hochbau usw. verunglückten Arbeiter bis zur ersten Verbandanlegung unter?
 2. Wo soll dem am Bau in irgend einer Weise plötzlich erkrankten, sagen wir dem im Sommer auf der Mützung ohnmächtig gewordenen oder an Hitzschlag erkrankten Arbeiter die Wärmehülle der Erholung gegeben werden?
 3. Wo soll das für den Bau notwendige Verbandzeug und die dazu gehörigen Medikamente (Verbandstoffe) aufbewahrt werden?
- Die Beantwortung dieser Fragen ergibt kurz und bündig, daß die Baubude die wichtigste Bestimmung in den Unfallverhütungsvorschriften sein mußte.

Beachten wie das Vorgefährte im Verein mit den Ausführungen des Professors L. Sirt und die Berufstätigkeit der baugewerblichen Arbeiter und wir haben den Schlüssel zu den Ursachen der sich immer weiter ausbreitenden Berufskrankheiten unter den baugewerblichen Arbeitern.

Ein Blick auf die Krankheitsstatistik in unserem eigenen Berufe zeigt uns deutlich die verheerende Wirkung der Berufskrankheiten.

Ungeachtet dieser Thatsachen und der, daß täglich im Baugewerbe schwere Unfälle vorkommen, wäre es doch endlich an der Zeit, daß auch der größte Bundesstaat Preußen zu dieser Frage Stellung nähme, damit diesem wissenschaftlichen Hinmorden von blühenden Menschenleben Einhalt gethan wird, um so mehr, als der preussische Regierung diese Zustände nicht unbekannt sind. Leider ist, wie es scheint, keine Zeit für derartige Maßnahmen, wo es das Wohl und Wehe von über einer Million Arbeiter zu schützen gilt. Obwohl der preussischen Regierung im Jahre 1901 von den Vertrauenspersonen der baugewerblichen Arbeiter des Königreichs Preußen eine Denkschrift über die Frage des Arbeiterschutzes überreicht wurde, ist eine Antwort den Unterzeichnern bis heute nicht zugegangen. Oder sollte die Regierung einen ihrer Geheimräthe schon mit der Ausarbeitung eines Arbeiterschutzes-Berichts, wie er von uns verlangt wird, beauftragt haben?! Oder sind die Erhebungen noch nicht vollendet?

Wie der Regierung, so wurde auch dem Abgeordnetenhaus im Januar 1901 eine Petition überreicht. Dieselbe kam leider infolge des frühzeitigen Sessionsendes nicht zur Verlesung. Am 27. Februar 1902 wurde dieselbe Petition mit Vorschlägen zur Abänderung der Unfallverhütungsvorschriften wieder eingereicht. Ebenso ein Exemplar der Petition an das Präsidium. Zu dieser Petition der Vertrauenspersonen der baugewerblichen Arbeiter des Königreichs Preußens wurden in den verschiedensten Orten Versammlungen abgehalten, die ihre Zustimmung geben. Aus etwa 421 Orten, die ca. 41 000 Unterschriften repräsentieren, sind Zustimmungserklärungen zu der Petition eingelaufen. Auch diese wurden dem Abgeordnetenhaus überreicht. Wir konnten so wohl sagen, daß unsererseits alles geschehen sei, um die Petition im preussischen Abgeordnetenhaus zur Verlesung zu bringen.

Doch die baugewerblichen Arbeiter denken und der preussische — Bureaucratismus lemt! Am Sessionsbeginn erklärte der Präsident des Abgeordnetenhauses, daß dieses Mal auch alle Petitionen zur Verlesung gekommen sind. Obgleich eintrug die Presse verlockend, konnten wir nichts von einer Verlesung unserer Petition finden. Selbst in den stenographischen Berichten des hohen Hauses war unsere Petition nicht erwähnt. Da lange nach dem Schluß des Landtages noch ein Antwort nicht zugegangen war, so begannen wir Erkundigungen über das Schicksal der Petition einzuziehen und erfuhren, daß, obgleich alle Formalitäten seitens der Vertrauenspersonen erfüllt waren, die Petition nicht zur Verlesung kommen konnte, weil — die Namen der Unterzeichner der Petition nicht eigenhändig geschrieben, sondern gedruckt waren. O, du heiliger preussischer Bureaucratismus! Weil die Namen der Unterzeichner der Petition gedruckt sind, statt eigenhändig zu unterschreiben, deshalb läßt man eine Petition, an der über 800 000 Arbeiter interessiert sind, die ein hohes Interesse daran haben, daß Schutzmaßnahmen zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit durch Gesetz festgelegt werden, nicht zur Verlesung kommen. Etwaige muß gemacht werden. Wichtig, durch diesen Akt hat das Junkerparlament sich ein unsterbliches Verdienst erworben und ist ein weiteres „Auhmesblatt“ der preussischen Regierung in der Sozialpolitik. Aber geradezu lässlich ist denn auch die Antwort des Abgeordnetenhauses, die dem Ueberlieferer zwei Tage später, nachdem seitens der Arbeiterpresse diese That des Präsidiums kritisiert worden war, zuzuging: „Die von Ihnen an das Haus der Abgeordneten gerichtete Petition v. 27./2. d. J. (II. 631) ist bis zum Schluß der Session nicht zur Verlesung und Beschlusfassung gelangt. Nach der Geschäftsordnung des Hauses der Abgeordneten sind Petitionen mit dem Ablauf der Session, in welcher sie eingebracht und nicht zur Beschlusfassung gediehen sind, für erledigt zu erachten.“

Nun, dieser Akt von Bureaucratismus wird ein weiterer Ansporn für die Agitation, für unsere Forderung: „einheitliches Landes-Laugesetz mit staatlich angelegten Kontrollposten in den Reihen der organisierten Bauberufsarbeiter zur Ueberwachung der Betriebe“ sein. Was in Baden, Sachsen und Bayern möglich war, muß auch in Preußen möglich sein.

Aus unserem Berufe.

„Mehr wie klammern können wir uns nicht“ war gewiß der Grundgedanke unserer Berliner Sonderbündler, als sie versuchten, mit allen nur gangbaren Mitteln eine Gegenaktion gegen den bereits abgeschlossenen Tarif, den unsere Zirkale mit der Zustimmung durch den Gefühlsausgleich vereinbart, ins Werk zu setzen. Arm in Arm gingen die „Lokalen“ mit einigen zweifelhaften „anarchistischen“ Elementen. Am vergangenen Donnerstag sollte der Hauptschlag gegen die verhassten „Verbündler“ in einer großen öffentlichen Versammlung stattfinden, weswegen vorfichtiger Weise einer der größten Säle Berlins ausgesucht war. Und sie kamen alle, alle die „unzufriedenen und betrogenen“ Kollegen, selbst das letzte Aufgebot hatte man herangeschleppt, und wer beschreibe, o Himmel, die Kränze, die den verfluchten Arrangenten der Sonderbündler in die Glieder gefahren, als sie in dem Riesensaal gegen 140 Männern zusammenzählten! Da mochte wahrhaftig dem „unentwegten“ der ganzen Sorte das Herz in die Hofentasse gerückt sein, als er diesen Reihenfall der so erbärmlich und kläglich gewordenen Komödie vor sich sah! Nun aber einpausen und sehen, wie man sich mit heiler Haut aus dieser wohlverdienten Patsche retten kann, war die Lösung und das einzig Vernünftige, was die „genialen Führer“ thun konnten! Die „Lokalen“ gaben ihren „anarchistischen“ Freunden den Gesellschaft, gaben zu, daß an der hollenden Thatsache nichts zu ändern sei und sie weiter nichts als das fünfte Rad am Wagen wären. Anstandslos folgte noch der übliche Protest gegen das Verhalten unserer Zirkalmitglieder und heimwärts zogen die „klammerten Europäer“. Wackerlich könnte man sagen, wenn nur nicht derartige, von blindem Haß und Dummheit inszenierte Vorgänge aus den Reihen unserer Berufs-kollegen so bedauerlich wären!

Der Unfall. In Gaffing fiel am 17. Sept., wie die „Deutsche Malerzeitung“ meldet, beim Neubau ein Maler aus einer Höhe von circa 4 Meter auf mehrere am Boden liegende Granitblöcke herab und zog sich innere Ver-

letzungen zu. Von der Sanitätsstation wurde der Verunglückte in das chirurgische Spital in Mäntchen transportiert.

— Weißfarbe in Heilanstalten. Vor einiger Zeit brachte der „Vorwärts“ einen Artikel, worin die Zustände einer Berliner Genossenschafts-Klinik (Nordböhlische Baugewerks-Berufsgenossenschaft) beleuchtet wurden. Die Wirkungen dieses Artikels lagen nicht lange auf sich warten, wie nunmehr dem „Vorwärts“ berichtet wird, denn es ist in dieser Heilanstalt nicht nur den von den Kranken am schwersten empfundenen Uebelständen abgeholfen, sondern der Artikel hat auch den Anstoß gegeben, daß die Zuhaber an derer Kliniken, die eine ähnliche Klinik zu führen hätten, sich jetzt ebenfalls bestreuen, ihre Wart-, Behandlungs- und Krankenzimmer derartig umzugestalten, daß sie wenigstens einigermaßen den sanitären Anforderungen der Neuzeit entsprechen und ihre sonstige Einrichtung nicht bei den Besuchern Mißbehagen erregt. Leider geht man aber nach Mitteilungen aus Fachkreisen bei der Renovierung der Kliniken in einer Weise vor, die zu schweren Bedenken Veranlassung giebt. Im Interesse der Kranken und Ärzte selbst sollte hierin alsbald Remedur geschaffen werden. Die renovierten Zimmer, in denen die Maler hantieren haben, werden nämlich bald nach der Fertigstellung wieder mit Kranken belegt, denen die Ausbünstung der frischen Farbe Unbehagen, namentlich Kopfschmerzen verursacht, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, daß durchweg mit Weißfarbe gearbeitet wird. Dieses der Gesundheit so schädliche Gift wird aber auch beim Anstrich von Krankenhäuser-Gebäuden, wie Trambahnen und sogar Operationstischen benutzt — eine Thatsache, von der die Ärzte jedenfalls keine Kenntniß haben. Damit ist die Gefahr für die Kranken vorhanden, auf dem Operationstische usw. mit Weißfarbe in Berührung zu kommen und sich eine Weißfarberkrankung zuzuziehen, deren Ursprung weder er noch der Arzt erklären kann. Zu hoffen wäre, daß vorstehende Mittheilung in Fachkreisen, bei Ansehern von Kliniken, Direktoren von Krankenhäusern und allen, die es sonst angeht, Beachtung finde.

— Unsere Rixdorfer Kollegen haben von unserer kürzlichen Notiz, wie man einen besseren Versammlungsbesuch erzielen kann, Gebrauch gemacht und werden vom Oktober an jeden Versammlungsbesuch im Mitgliederbuch abzeichnen. Hoffentlich wird dadurch den ewigen Klagen über schlechten Versammlungsbesuch ein Damm entgegengeführt und von den Kollegen erkannt, daß es mit zu den Pflichten eines organisierten Arbeiters gehört, regelmäßig in den Versammlungen zu erscheinen.

Barren. (Situationsbericht.) Es bedarf keiner weiteren Frage, daß die hiesigen Zustände einer dringenden Verbesserung bedürfen. So wollen wir nur unter den Exemplen von Unternehmerrhumanität ein beachtliches Beispiel hier vorführen. Beim Austrichtermeister Otto Jung (einer der ältesten Geschäfte hier) waren drei Kollegen beschäftigt, von denen einer 24 1/2 Jahre im Geschäft thätig war und vergangenes Jahr entlassen wurde, ein anderer darauf von selbst aufhörte und der dritte, der über 25 Jahre seine Kräfte dem Geschäft gewidmet, vor vier Wochen als 57-jähriges Jubiläumsgeschenk den Laufpaß erhielt. — Das Loos des alten verbrauchten Arbeiters, der gewiß sich jahrelang der trügerischen Hoffnung hingab, dereinst als Erbtöchter im Geschäft, dem er die Mühe seiner Jahre und Kräfte geopfert, doch sein dürftiges Dasein beschließen zu können. Man sollte meinen, die jungen Kollegen, die jetzt in dieser Werkstätte beschäftigt sind und von denen kein einziger zu uns gehört, würden dadurch doch zum Nachdenken über ihre Lage gezwungen werden und sich sagen: „Dasselbe kann und wird uns passieren, wenn die Verhältnisse nicht gebessert werden.“ Doch dieses aber ohne unser Zutun nicht geschieht, diesen Beweis haben die Kollegen Barrens an diesem Beispiel. Von den hier am Orte beschäftigten 380 Kollegen waren in diesem Frühjahr nur 25 organisiert; durch eine intensive Agitation haben wir die Mitgliederzahl auf 108 gebracht und werden dieselbe hoffentlich auch in diesem Winter auf dieser Höhe halten, da wir eine eingeregelt Hauskassirung eingeführt haben und auch die meisten Kollegen der Ueberzeugung sind, daß wir ohne Arbeit keinen Fortschritt zu verzeichnen haben. Wo die Kollegen ernstlich an die Arbeit gehen und das Vertrauen zur Organisation gewonnen haben, da geht es vorwärts trotz Alledem!

Glauchau. (Situationsbericht.) Wohl einsehend, daß die hiesigen Verhältnisse nicht gerade die rosigsten sind, hat sich die Kollegenschaft hier vergangenes Frühjahr auferafft. Man wurde sich klar, daß wenn der alte Schlenbrian so weiter geht als bisher, wo nirgends mehr ein Zusammenhalt unter den Kollegen zu finden war, sich unsere wirtschaftliche Lage nicht verbessern würde, im Gegentheil, wir müßten die eigentümliche Wahrnehmung machen, daß die Löhne hier immer noch zu hohe waren und sind; denn einige Meister beschäftigten vorigen Herbst eine Lohnreduzierung vorzunehmen. Herr Kroll (das größte Geschäft) glaubte damit den Anfang machen zu müssen, indem er einem verheirateten Kollegen pro Stunde 4 J. abzugeben wollte. Nun, ein Gutes hatte dieses Vorgehen der Meister gezeitigt, nämlich, die Kollegen sahen ein, daß hier eine kräftige Organisation angebracht ist, durch welche wir in der Lage sind, ein und für allemal derartige Pläne zu nichte zu machen. Am 22. Februar ds. Jrs. wurde zu diesem Zwecke eine Versammlung einberufen, zu der auf unser Verlangen die Kollegen Engelmann und Weife vom Chemnitzer Agitationskomitee erschienen. Fast alle hiesigen Kollegen waren anwesend. Das Resultat war: es ließen sich sofort 21 Mann aufnehmen, während die Uebrigen sich fast alle anmeldeeten. Von nun an wuchs die Mitgliederzahl beständig, bis wir im Juni die Höchstzahl von 45 erreicht hatten. Es war eine Freude, zu sehen, welches Interesse die Kollegen der guten Sache entgegenbrachten. Unsere stramme Organisation scheint aber den Herren Meistern einen gewaltigen Schrecken eingejagt zu haben, denn Ende Juni begann eine förmliche Auspörrung der Kollegen, welche am meisten in der Sache thätig waren, allen voran unser früherer Vertrauensmann, dessen Meister, Herr Junghänel, hielt es jedenfalls mit seiner Eigenschaft als Obermeister unvereinbar, den Vertrauensmann der Gehilfenorganisation in seiner Werkstätte zu beschäftigen oder wollte er den anderen Meistern mit gutem Beispiel vorangehen? Mag dem sein, wie es wolle, jedenfalls war der beabsichtigte Zweck verfehlt; denn der Posten des Vertrauensmannes war sofort wieder besetzt. Im Uebrigen werden wir hierüber gelegentlich abrechnen! Aber trotzdem unsere Kollegen in alle Himmelsrichtungen versprengt wurden, trotzdem viele auf längere oder kürzere Zeit von der Familie getrennt sind, der Organisation sind alle treu geblieben und das ist wohl die richtigste Antwort an unsere Herren Meister, die wohl glauben mochten, durch ihre kleinliche Handlungsweise unsere Zahlstelle sprengen zu können. Wie weit hier übrigens das Geschäft darniederliegt, beweist wohl am besten die Thatsache,

daß hier in Glauchau, einer Stadt von 25.000 Einwohnern, bereits seit Mitte Juli nur noch 15-20 Stollegen thätig sind. Was die Höhe des Lohnes anbelangt, mag hier eine kleine Aufstellung veranschaulichen. Es verdienten: Stand vom Anfang Juli, 6 Stollegen 25 S, 3 : 27 S, 2 : 23 S, 13 : 30 S, 2 : 31 S, 5 : 32 S, 7 : 23 S und 1 : 35 S pro Stunde. Demnach beträgt der Durchschnittslohn genau 20 S pro Stunde. Von diesen angegebenen 39 Stollegen hatten 33 eine Arbeitszeit von 11 Stunden und 6 eine solche von 12 Stunden pro Tag. Diese lange Arbeitszeit abzuschaffen, muß mit einer unserer ersten Forderungen sein; wir müssen versuchen, die zehnstündige Arbeitszeit zu erringen. Trotz dieser geringen Löhne ist aber hier auch in manchen Werkstätten noch die größte Wohlthätigkeit im Hause, was allerdings nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, welche Schmutzkonturen die Meister treiben und das Ende vom Liede ist, daß die Gehilfen das Piano wieder herauszuschleppen sollen. Da wir aber nun gut organisiert sind (wir sind bis auf zwei im Verband, von denen übrigens in nächster Zeit wieder einer in unsere Reihen tritt) so hoffen wir, bald alle Mißstände im Verufe abschaffen zu können. Aber wir dürfen nicht denken, unserer Pflicht genügt zu haben, da wir an Zahl stark sind; nein, nun müssen wir unsere Zahlstelle nach innen kräftig ausbauen, dazu ist nötig, daß alle Manneskinder in die Versammlung kommen. Also nochmals, Kollegen, bleibt unserer Organisation treu, wie es bis jetzt der Fall ist, dann wird nach einem vorausichtlich für uns schweren Winter auch ein erfrischender Frühling kommen; erfrischend und verbessernd auch unsere momentan mitleidige wirtschaftliche Lage. NB! Hier herrscht eine große Arbeitslosigkeit. Dieses ist wohl am besten daraus ersichtlich, daß von 27 hiesigen Kollegen nur noch 14 hier Arbeit haben. Die große Mehrzahl ist also auswärtig beschäftigt.

Versammlungs-Berichte.

Berlin. Am 22. September fand eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt, die vom Geschäftsausschuß einberufen war. Dieselbe beschäftigte sich mit der Einführung des neuen Lohns. Kollege Buschold führte in seinem Referat aus, daß der neue Lohnsatz auch wirklich vom 1. Oktober ab in allen Werkstätten durchgeführt werde. Durchbrechung des Tarifs sollen sofort der Verwaltung der Filiale I gemeldet werden, die dann mittels des Geschäftsausschusses die Zustimmung zum Einführen veranlassen wird. Das Verhalten der Sonderbündler wird von ihm auf das Schärfste beurteilt. Eine lebhaft debattierte Debatte schloß sich an das Referat, wobei eine nichtsnutzige Minorität die Arbeit nicht zu unterstützen vorzuziehen. Sämtliche folgenden Punkte rechneten mit dem Vorschlag in geistiger Weise ab und stellten fest, was man von so einem vernünftigen Subjekt zu halten habe. Den hauptsächlichsten Bemerkungen sieben konnte selbst dieser abgeprüfte Laugenschicht nicht standhalten, so daß er es vorzog, mit seinen 6-10 Getreuen den Saal zu verlassen. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die am 22. September 1902 in Kellers Festsaal tagende große öffentliche Versammlung der Arbeiter und Anstreicher Berlins und der Vororte drückt durch die heut vollzogene Wahl der Kontrollkommission zur Überwachung des vom Geschäftsausschuß und den beteiligten Meistervereinen Berlin, Mirbisch, Charlottenburg und Groß-Lichterfelde vereinbarten Lohns, welcher mit dem 1. Oktober 1902 in Kraft tritt, ihre volle Zufriedenheit aus und erwartet nimmermehr von allen Berufskollegen, daß es nur im Interesse der großen Allgemeinheit und nur einer alle Kollegen umfassenden Berufsorganisation liegen darf, daß die Tarifvereinbarungen von allen Beteiligten und in sämtlichen Werkstätten zur Durchführung gelangen. Die Versammlung spricht der Zentralisation der Arbeiter, Anstreicher und verw. Berufsgenossen ihre volle Sympathie aus und erwartet, daß im wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter zur Grundbedingung gemacht wird, daß alle Kollegen nur an eine Berufsorganisation, welche sich über ganz Deutschland erstreckt, festhalten und sich nur der Zentralisation anschließen. Die Versammlung spricht ihr tiefstes Bedauern gegen das Verhalten einiger Sonderbündler, insbesondere gegen die Haltung der lokalistischen Führer aus, welchen es nur darauf ankommt, die Verhöhnung der Arbeiter unter sich zu betreiben und eine Zersplitterung der Kräfte herbeizuführen, was niemals im Interesse der Berufskollegen, viel weniger in den Emanzipationskämpfen der Arbeiter liegen kann. Die Versammlung erklärt deshalb, daß einige dieser Sonderbündler gegen eine bessere Überzeugung handeln, und zwar nicht allein aus Haß gegen die Zentralisation, sondern hauptsächlich um der Arbeiterbewegung stets hindernd in den Weg zu treten, und verzweifelt deshalb diese unpolitische Haltung auf das Entschiedenste. Gleichzeitig lehnt die Versammlung es ab, die von einem Unbekannten zum Donnerstag den 25. September in demselben Saal einberufene Versammlung zu besuchen, um so mehr, da der unbekannt Einberufer durch Erhebung eines Entree von 10 S pro Person nur gewillt ist, einem Teil der Berufskollegen den Zutritt zu gestatten, insbesondere es ihm aber hauptsächlich nur darauf ankommt, zur Deckung der Unkosten in erster Reihe für seine Person zu sorgen, weil ohne Geldmittel man einfach keine Propaganda für einen Lohnkampf machen kann.“ Als Mitglieder der Kontrollkommission, die für die Durchführung des Tarifs sorgen soll, wurden gewählt: Katobert, Blum, Klotz, Bartel, Wendel und Unger.

Stuttgart. Unsere ordentliche Mitgliederversammlung am 15. September erfreute sich eines guten Besuchs. Es fanden einige Neuaufnahmen statt, wie überhaupt die Organisation hier schöne Fortschritte zu verzeichnen hat, und vielleicht noch bessere Erfolge aufzuweisen hätte, wenn nicht von gewisser Seite der Bestrebungen der Ortsverwaltung entgegengehalten worden wäre und noch wird, wie das der Verlauf der heutigen Versammlung zeigte. Seit längerer Zeit schon wurden Klagen geführt über das Betragen des Kollegen Engelriedt, der — seit 1896 Mitglied der Organisation — sich nicht scheute, das Agitationskomitee in Kollegenkreisen in schmutzigster Art und Weise herunterzusetzen und zu verleumden, sobald sich der Ausschuß endlich genötigt sah, die Sache der Versammlung vorzulegen. Es wurde in dieser Angelegenheit eine Werksstellenversammlung von unserem Werkstätten abgehalten, zu welcher E. und acht neben ihm beschäftigte Kollegen erschienen, das Protokoll derselben liegt vor. Engelriedt konnte sich gegen die Vorwürfe nicht vertheidigen und gebrauchte Ausflüchte, wie: Er wisse dies nicht mehr usw. Die Zeugen sind auch in unserer heutigen Versammlung ontwefend, während E. es vorgezogen halte, wegzubleiben. Am Laufe der Diskussion wird das Gebahren E.'s scharf verurteilt und in der nun folgenden Abstimmung wird Engelriedt mit 46 gegen 3 leere Stimmen (anwesend waren 49 Mitglieder) vom Verband ausgeschlossen laut 70 und 1 des Vereinsstatuts. Wenn wir etwas erreichen wollen, dann — fort mit solchen unsauberen Elementen! — Kollege Huf erstattete dann den Gewerkschaftsbericht. Ferner kommt die Abrechnung vom Stiftungsfest zur Sprache. Der Ueberschuß beträgt 41.60 M., wovon die eine Hälfte der Filialkaffe,

die andere der Vergütungskasse zufallen soll. — Die Kollegen werden davor gewarnt, dem Inspekt einer Esslinger Firma, wodurch Maler gesucht werden, Folge zu leisten, da diese Herren keine Arbeit zu machen hätten, sondern lediglich in je reizen, um — zu prahlen! — Zum Schluß sei noch auf das Herbstfest des Maler-Gesangsvereins hingewiesen, welches am 19. Oktober stattfindet. Die Sänger geben sich alle Mühe und verdient das reiche Programm zahlreichen Besuch. — Der Tag für den Vortrag von Herrn Dr. Gottschalk über „Berufskrankheiten“ ist noch nicht bestimmt und wird später im „W.“ bekannt gegeben.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Glasmaler, Blei und Messing-Laser in Berlin befinden sich nun die 5. Woche im Streik. Zugun ist streng fernzuhalten, besonders ist dies in Süddeutschland, Schweiz, Oesterreich-Ungarn zu beachten, weil die Unternehmer von da aus Streikbrecher zu gewinnen suchen. Da die Unternehmer mit Arbeit überhäuft sind, wird erjucht, die dringendsten Arbeiten außer halb machen zu lassen, selbstverständlich darf unter keinen Umständen Streikarbeit verrichtet werden.

Der diesjährige Kongreß der Zentralverbandes deutscher Ortskrankenkassen wird am 5., 6. und 7. Oktober in Hamburg stattfinden. Den wichtigsten Punkt der Verhandlungen dürfte ein Vortrag des Professors Etieda-Leipzig über das Thema: „Arbeitslosenversicherung und Krankenkassen“ bilden. Weiter wird Dr. Paul Schenk-Berlin über das Thema: „Alkohol und Krankenkassen“ sprechen und Dr. Klumler-Frankfurt a. M. wird über „die Fürsorge für Erholungsbedürftige“ referieren. Außerdem gelangen eine größere Anzahl von Anträgen zur Verhandlung, die sich zum Teil auf das Krankenversicherungsgesetz beziehen.

Der sozialdemokratische Parteitag nahm zum Punkt Arbeiterversicherung folgende Resolution des Referenten Molendauer an:

„Die Versicherungs-gesetze des Deutschen Reichs, die hauptsächlich erlassen wurden, die Armenklassen vor Überlastung und die Unternehmer vor Schadenfab zu bewahren, entsprechen in keiner Beziehung den Anforderungen der Arbeiterklasse. Jedoch ist durch die Umstellung der Beweis erbracht, daß mit der Versicherung allgemeine Lebensstände betämpft und deren schlimmste wirtschaftliche Folgen gemindert werden können. Deshalb fordert der Parteitag:

1. Ausdehnung der Versicherung auf alle Arbeiter und die diesen wirtschaftlich gleichstehenden Personen;
2. Vereinheitlichung der Versicherung;
3. Volle Selbstverwaltung durch die Versicherten;
4. Senkung aller Kosten zur Ertragung der Kosten;
5. Bekämpfung von Wettbewerbsverhältnissen durch die Krankenversicherung;
6. Weiterer Ausbau der Unfallversicherungs-vorschriften und der Vorschriften zur Verhütung von Berufskrankheiten, sowie voller Schadenersatz der Verletzten und deren Hinterbliebenen;
7. Einführung der Arbeitslosenversicherung;
8. Einführung der Witwen- und Waisenversorgung.“

Das vorstehende, sachkundige Referat wird in einer Broschüre veröffentlicht werden, worauf wir unsere Kollegen aufmerksam machen möchten.

Bei der Vorbereitung der Mannheimer Gewerbe-erichtswahl haben sich Vorgänge abgespielt, die eine öffentliche Erörterung verdienen. In Mannheim ist bekanntlich auf Antrag der christlichen und der freisinnigen (S. D.) Gewerbevereine das Proportionalwahlssystem eingeführt worden, welchem Ansinnen die Gewerkschaften keinen Widerstand entgegensetzten. Als aber am 8. September die Frist zur Einreichung der Wahllisten abgelaufen war, ergab sich, daß die eifrigen Interessenten des Verhältniswahlsystems verabsäumt hatten, ihre Kandidatenliste aufzustellen. Das amtliche Wahlkomitee erkannte, daß eine nachträgliche Zulassung einer gegnerischen Kandidatenliste nur möglich sei auf Grund einer gütlichen Vereinbarung mit dem Gewerkschaftskartell. Unseres Erachtens hatte es aber das Kartell nicht in der Macht, eine amtlich feststehende Tatsache nachträglich zu korrigieren. Das Kartell lehnte es denn auch ab, dem Begehren der Gewerbevereiner und Gewerkschaftskristen zu willfahren; seine Zustimmung hätte jedenfalls einen ganz eigenartigen Präzedenzfall geschaffen, der die übelsten Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Jetzt verlautet, daß die Behörde den Termin der Gewerbe-erichtswahl vertagt hat. Welche Gründe mag die Mannheimer Gemeindebehörde haben, um diesen Wahlausschub zu rechtfertigen? Hat sie sich der Noth der verfehligen Gewerbevereiner, die ohne legitime Kandidaten dasitzen, erbarnt, oder hat sie ganz plötzlich irgend einen Formfehler in den Wahlvorbereitungen entdeckt, der den Gewerkschaftsganern zu Hülf kommt. Jedenfalls erscheint uns die Vertagung der Wahl im Lichte dieser Vorgänge nicht ganz korrekt zu sein und die Gewerkschaften haben allen Anlaß, sich nach den Gründen dieser Entscheidung näher zu erkundigen.

Eine „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ soll vom 1. Oktober an erscheinen, die zugleich Publikationsorgan der deutschen Scharfmacherverbände sein wird. Dies Preßorgan will hauptsächlich den Kampf gegen sozialpolitischen „Uebereifer“ und gegen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter führen.

Der Verein deutscher Zigarrensortierer beabsichtigt, ein Publikationsorgan „Der Organisator“ herauszugeben, wenn sich die Mitglieder dafür erklären. Das Blatt soll dann am 15. eines jeden Monats erscheinen. Der Anlassung dazu gab, daß der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiterverbandes beschloß, daß fortan keinerlei Berichte oder Bekanntmachungen, die seiner Gratzisaufnahme im „Tabakarbeiter“ fanden, zur Veröffentlichung gelangen können.

Gerichtliches.

Aufforderung zum Streik nicht strafbar. Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung fällte die Ferienkammer des Dortmund Landgerichts. Der Maurer Görres war in eine größeren Maurerverammlung, in welcher über den in diesem Sommer in Dortmund beschlagnahmten Generalkontrakt Beschluß gefaßt werden sollte, als Redner aufgetreten und hatte zum Streik gerathen und hinzugesagt, auch diejenigen Maurer möchten die Arbeit niederlegen, die im Kündigungverhältnis ständen. Auf Grund dieser Äußerungen war gegen Görres Anklage wegen Vergehens gegen § 110 des Strafgesetzbuches erhoben worden. (Aufforderung zum Angehörigen gegen Gesehe.) Der Verteidiger des Angeklagten wies darauf hin, daß das Reichsgericht allerdings auf dem Standpunkt stehe, daß auch eine Uebertretung zivilrechtlicher Bestimmungen als Angehörigam im Sinne des § 110 zu betrachten, die Aufforderung zum Kontraktbruch also strafbar sei. Die Auffassung des Reichs-

gerichtes sei aber zu mißbilligen. Der Wortlaut des Gesehes lasse erkennen, daß der Gesehgeber nur an einen Angehörigam gegen kriminelle Bestimmungen gedacht habe. Das Gericht trat der Auffassung des Verteidigers auch bei und sprach den Angeklagten frei. Der Vorstehende führte aus, der Gerichtshof könne sich der Auffassung des Reichsgerichts nicht anschließen; eine Aufforderung zum Angehörigam gegen Gesehe zivilrechtlicher Natur könne kriminell nicht geahndet werden. Aus diesem Grunde rechtfertige sich die Freisprechung.

Eingekandt.

Als die Herausgabe der Fragebogen über Lohnstatistik und Arbeitszeit bekannt wurde, kamen unsere christlichen Brüder zu uns und erklärten durch ihren Vorsitzenden, Hoff, Kreide, daß sie bereit wären, dieselben ebenfalls auszufüllen. Mittlerweile hatte aber Kollege Buchelt in Wachen einen Vortrag gehalten, wobei er mit einem christlichen Vender in der Diskussion aneinander geriet und den Ausdruck „Streikbrecher-Organisation“ geäußert haben soll. Darob große Entrüstung im christlichen Lager und die jegliche Ablehnung auf Ausfüllung der von uns herausgegebenen Fragebogen. Nun, was das Wort Streikbrecherorganisation auf christliche Gewerkschaften betrifft, so sind Beweise dafür vorhanden. Doch wie war es denn in diesem Frühjahr mit Euch hier, als wir in eine Lohnbewegung eintraten? War denn das Schreiben, was wir dem hiesigen Vorsitzenden, die Lohnbewegung bet., erhielten, vielleicht etwas anders gehalten, als daß Ihr gewillt wäret, Streikbrecher zu sein, wenn es dazu kommen sollte? Als man eingesehen hatte, daß es Ernst wurde, ist man hinterhergehinkt und hat erklärt: „Ja, wenn es dazu kommt, wir gehen mit.“ Ja, Brüder in Schied, hättet Ihr eher das Gesehen gehabt und Euch von vornherein daran beteiligt, so wäre die Bewegung geschlossen verlaufen und wir hätten heute keinen Lohnsatz auf Ehrenwort der Meister, den einige Firmen schon aufzugeben so nett zu halten, sondern einen schriftlichen Vertrag auf 45 S Minimallohn, der auch gehalten werden müßte. Nunmehr hinterherkommen und sagen: „Die Lohnbewegung hier am Orte wäre nur auf Mißglück bedingt gewesen in diesem Frühjahr“, charakteristisch treffend die auf Unsinnigkeit hinzielende Bewegung. Es beweist uns aber auch, daß der Schreiber der damaligen Zeit vollständig im Unkenntnis der Sache gehandelt haben muß. Also, Ihr Christlichen, nur nicht gleich so aufgebracht über Thatsachen, die nicht so leicht abgetanet werden können. Oder wollt Ihr vielleicht, daß wir das Schriftstück vom Frühjahr veröffentlichen? Wie können damit dienen.

Düsseldorf.

J. S.

Der Prospekt der „Spezialschule für dekorative Landschaftsmalerei“ zu Altstiller-Buxtehude bei Hamburg ist uns zugegangen. Interessenten können denselben von dem Leiter der Schule, Herrn F. W. Stammeyer, Landschaftsmaler zu Altstiller beziehen und auch sonstige weitere Auskunft erhalten.

Briefkasten.

Altona. Der Bericht hat kein allgemeines Interesse. Hamburg, G. M. Bei der Lektüre des Artikels „D. Heinrich, mir graat vor Dir“ wurde auch uns ganz graulich, denn abgesehen von den darin enthaltenen „Skandalen“ geht es doch über die Hutschmür, auf diese Weise die Mißstände einer Werkstelle zu schildern. Mindestens drei Spalten würden dazu erforderlich sein. Dann schickt man die Briefe nicht nach der Druckerei, sondern nach Hamburg 22, Schmalenbegerstraße 17, und frankirt auch dieselben; wir müßten 18 S Straßporto bezahlen. Briefe im Ortsverkehr kosten bekanntlich 5 S, und können 250 Gram schwer sein. Heidelberg, P. W. Bitte doch einmal die Nr. 38 etwas sorgfältig durchzulesen und Du wirst finden. Hammelburg, P. Ihre Anfrage ist wohl durch die Belegnummer erledigt.

Dereinstheil.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der für das Jahr 1903 erscheinende Maler-Kalender wird Mitte Oktober zur Ausgabe gelangen und ersuchen wir die Verwaltung um rechtzeitige Bestellung. Betreffs des Preises und des Inhaltsverzeichnis verweisen wir auf die Annonce.

Der Vorstand.

Duittung.

Vom 23. bis 29. September ging bei der Hauptkass ein: Frankfurt M. 300, Weidenstadt 109.43, Königsbrusterhausen 10.35, Schweidnitz 42.04, Bchn. 12975 3.45, Bchn. 64292 1.40, Bchn. 56580 4.—.

G. Wenker, Kassirer.

Anzeigen.

Wer den Aufenthalt des Kollegen Herrn. Tolle aus Göttingen angeben kann, wird freundlichst ersucht, dieselbe an den Bevollmächtigten F. Kanne, Bremen, Walschbrückstraße 9, mitzutheilen. [90 S]

Malerschule

für Holz- und Marmor-Imitation (Stadmarmor und Stadolustre) von A. Pritschau, Pannenberg, (Böhmen). — Gründliche, in der Praxis bewährte Ausbildung. — Beginn des Kursums vom 1. November 1902 bis 15. Februar 1903. Prospekt gratis.

Photographie-Atelier

Hans Grabender, Hamburg, Steindamm 62 empfiehlt sich für sämtliche in diesem Fach einschlagende Arbeiten. Spezialität: Platin- und Bromsilber-Vergrößerungen in künstlerischer Ausführung. Porträt-Aufnahmen: 12 Bist u. 3 Cabinet, zusammen 6 M. Das Gesehäft ist jeden Sonn- und Festtag ununterbrochen geöffnet. — Mitgliedern von Vereinen, sowie Clubs gewähre ich einen Rabatt von 10%.

